Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 6 (1930)

Heft: 26

Artikel: Die Clochards

Autor: Janstein, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Clochards am Ufer der Seine

DIE CLOCHAR

VON ELISABETH JANSTEIN MIT AUFNAHMEN VON G. KRULL

CLOCHARDS umschließt alles in einem: den Stromer, den Bettler, den Obdachlosen, ist die poetisch-bittere Etikette für eine Menschengattung, die aus dem Rahmen herausgefallen ist, in dem man die Gesellschaft fein säuberlich zusammenfügte, – für Geschöpfe, die Außenseiter, Abseitige im wahrsten Sinne des Wortes sind, die menschliches Antlitz und menschliche Gestalt tragen, deren Leben, Schicksal, Untergang aber unmenschlich, außermenschlich ist.

Tagsüber halten sie sich – diese wersprengte Herde, die aus Lauter Entgleisten und Aus-der-Bahn-Geworfenen besteht, Trinkern, Abgestraften, Gescheiterten, die alle Berufe repräsentieren, den werkrachten Geschältsmann ebensogut wie den stimmelos gewordenen Sänger, die gealterte Prosituierte, wie die

les gewordenen Sänger, die gealterte Prositiuierte, wie die Rentnerin, die um ihr Vermögen kam — gleich Getier in den Schlupfwinkeln und Ritzen der Großstadt verborgen, liegen an den Quaimauern, hinter Sandbergen und Gerümpel hingestreckt,

lungern in dunklen, schorfigen Hauseingängen, kauern auf Bänken, sind verteilt, untergegangen in der Menge der Geschäftigen, der Hastenden, der Eiligen. Erst die Dunkelbeit ruft sie wieder zussammen und sie sammeln sich, die Unseligen in den Vierteln, in denen sie geduldet werden, drängen sich um die Hallen, um St. Michel, um Place Maubert zussammen, eine Armee Geschlagener, eine Armee Kapitulierender, die Gemeinsamkeit braucht, um die Kraft zu finden fir das Weiterveugetieren, für diese unfaßbare, rätselhafte und erschreckende Existenz, die wie Dasein Verstorbener, wie Spukbild einer Fiebernacht erscheint.

Gegen zehn Uhr abends, durch die angelaufenen, trüben Fensterscheiben sieht man sie, zusammengepfercht in rauchigem, dumpfem Lokal, die traurige, armselige Herde. Auf Holzbänken nebeneinanderkauernd, die Arme auf den Tisch gelegt, das Gesicht in die Arme verborgen — Trunkene, Schlafende,

Wachende, einen wässerigen Kaffee oder ein Glas Wein vor sich, Preis für zwei Stunden Wärme, Gemeinsamkeit und Licht. Der Ablauf dieser zwei Stunden wird durch eine abgeleierte, schreiende Grammophonplatte verkündigt, bedeutet neuerliches Opfer von fünfundzwanzig Centimes oder Ausgestoßenwerden

Opfer von fünfundzwanzig Centimes oder Ausgestoßenwerden in Regen, Kälte, Dunkelheit.

Zusammengesackt, hingesichelt liegen, kauern, lümmeln sie, Frauen und Männer, Jünglinge und Greise, Großmätter und Halbwüchsige. Was für Schicksale — mein Gott — was für Lebenskuveen! Könnte man sie festhalten, diese Flüchtigen, sprechen machen die Stummen —, was für Jammer, was für Irrtum, was für Leidenschaft schriee aus ihren Berichten! Sie haben längst zu erzählen aufgehört, zu hossen ausgeschieden aus dem Kreislauf des Lebens und vergessen worden vom Tod.